
Christliches Gebet und buddhistische Meditation¹

Bernard Senécal / Seoul

Um die folgenden Äußerungen zu verstehen, scheint es mir wichtig, meine Position so deutlich wie möglich zu machen. Geboren 1953 in Montreal, ging ich 1973 zum Medizinstudium nach Bordeaux. 1979 trat ich in die französische Provinz der Jesuiten in Lyon ein. 1985 ging ich in die Mission nach Südkorea, wo ich lebe und mich seit bald zwanzig Jahren mit der koreanischen Sprache und Zivilisation beschäftige. Besonders habe ich mich auf das Studium des dortigen Buddhismus spezialisiert. Ich übe das Zazen seit etwa fünfzehn Jahren bei einem Meister der Linji-Tradition.² Meine Dissertation über die Erleuchtung in der Zen-Tradition³ Koreas entstand unter der Leitung von Paul Magnien. Ich unterrichte auch Buddhismus an der Sogang-Hochschule der Jesuiten, Seoul.

Vor mehr als zehn Jahren habe ich eine Form christlicher Exerzitien ausgearbeitet, die die Praxis des Zazen in die Vermittlung des Evangeliums einschließt. Auch habe ich im Laufe der letzten fünfzehn Jahre mehr als hundert Kurse dieser Exerzitienform gegeben – mit einer Dauer von zwei Tagen bis zu einem Monat – für Tausende von Menschen im fernen Osten ebenso wie in Europa und Afrika. Diese Erfahrungen haben mich veranlasst, an die dreißig Artikel in verschiedenen Sprachen und das Buch *Jesus Christus in der Begegnung mit Gautama, dem Buddha – Christliche und Buddhistische Identität* zu veröffentlichen.⁴

Ich würde mich als einen Christen in ständigem Dialog mit dem Buddhismus bezeichnen – durch das Studium der Texte, durch die Praxis der Meditation und durch zahlreiche Beziehungen zu verschiedenen Gemeinschaften (*sangha*). Außerhalb dieser ausgesprochen starken Verbindung zum Buddhismus kann ich nicht von meiner christlichen Identität sprechen. Es handelt sich nicht um eine äußere, sondern um eine innere Beziehung. Anders gesagt: Diese Beziehung kennzeichnet mich dem Wesen nach – der Behauptung des Buddhismus zum Trotz, nach der alle Wesenheiten in Wirklichkeit leer sind. Und ich möchte sagen, dass für mich der Glaube in meinen kanadischen Wurzeln darin besteht, ein Pionier zu sein, der noch weithin unberührte Felder des Dialogs zwischen Buddhisten und Christen urbar macht.

¹ Der Beitrag erschien im Original unter dem Titel *Prière chrétienne et méditation bouddhique*, in: Cahiers de Spiritualité Ignatienne 29/114 (2005), 93–106; das Heft enthält die im Rahmen des Colloquiums *Le Québec à l'heure du bouddhisme* (Nov. 2003) gehaltenen Vorträge.

² Jap. *rinzai*; korean. *imjae*.

³ Korean. *sôn*.

⁴ Das Buch erschien im Original unter dem Titel *Jésus le Christ à la rencontre de Gautama le Bouddha. Identité chrétienne et bouddhisme*. Paris 1998.

Was ich innerhalb dieses Kolloquiums vorgeschlagen habe, ist weder ein theoretisches noch ein technisches Exposé über das christliche Gebet und das *dhyâna*⁵ des Buddhismus, noch christliche Apologetik, noch Kritik am Buddhismus. Vielmehr handelt es sich um ein fundiertes Zeugnis aus über zwanzig Jahren Begegnung zwischen dem fernen Orient und dem Buddhismus. Genauer gesagt: Es genügt nicht, das Phänomen der Durchdringung des jüdisch-christlichen Westens durch den Buddhismus zu beschreiben – nach dem Historiker Arnold Toynbee das größte Ereignis des 20. Jh. Man muss auch darüber reden, wie das Christentum die im Abendland vorherrschende religiöse Tradition konkret aufnimmt. Der Einsatz geschieht nicht nur auf der Ebene der Bekehrung des Westens zum Buddhismus, sondern ebenso der „Rückbekehrung“ von Christen und Christinnen zur Begegnung mit dem Buddhismus.

Ich lege Wert darauf hinzuzufügen, dass trotz des Ortes, an dem ich lebe, und der Arbeit, die ich hier leiste, die Frage nach der Aufnahme des Buddhismus durch die alten Traditionen des christlichen Westens für mich nicht zu trennen ist von der Frage nach der Annahme des christlichen Mysteriums durch die alten Zivilisationen des fernöstlichen Buddhismus. In der Tat muss man sich fragen, wie das christliche Geheimnis im Herzen dieser Gegensätze zum Ausdruck kommt, die 1500 bis 2000 Jahre lang unter buddhistischem Einfluss gestanden haben.

Dazu muss man auch wissen, dass jemand, der im fernen Osten, genauer in Südkorea, die Unterschiede zwischen Christentum und Buddhismus allzu sehr unterstreicht, riskiert, für eine intolerante Person gehalten zu werden, der der Sinn für Versöhnung und Harmonie fehlt. Die koreanische Mentalität ist sehr intuitiv und erfasst die Dinge auf globale Weise. In dieser Hinsicht ist sie stark vom Zen⁶ und der Lehre des *Sûtra der Blumengirlande*⁷ geprägt, das eine tief in die Realität integrierte Schau der Gesamtheit vorlegt.⁸ Eine solche geistige Disposition erleichtert das gute Verständnis zwischen Christen und Buddhisten und dazu mit einem Schlag das Zusammenspiel im sozialen Umfeld. Mit fast 25% Christen und etwa ebenso vielen Buddhisten ist Südkorea nicht nur das in der Tat am stärksten christianisierte Land Nordostasiens, sondern es nimmt auch eine einzigartige Position in der Welt ein.

Der Versuch, einem Koreaner zu beweisen, dass Buddhismus und Christentum fundamental verschieden sind, macht es erforderlich, die Unterschiede zwischen diesen Traditionen auf Kosten ihrer Gemeinsamkeiten zu betonen, was einen Modus der Beweisführung schafft – seiner Mentalität ein wenig fremd.

⁵ Sanskr. für „Meditation“.

⁶ Und dem ihm zugeordneten Taoismus

⁷ Chin. *Huayan-jing*, eines der größten Sutras des Buddhismus des Großen Fahrzeugs und der wichtigste Text der Schule Huayan, die nach ihm benannt ist.

⁸ Aus diesem Grund wird sie von einigen als Totalismus bezeichnet.

Folglich läuft dieser Koreaner Gefahr, im Gegenzug die Ähnlichkeit zu bekräftigen, was einer indirekten Zurückweisung der Unterschiede gleichkommt. Man sagt und denkt dort gern, Christentum und Buddhismus seien im tiefsten Grund ähnliche Erscheinungsformen einer gleichen letzten Quelle, jenseits des Ausdrückbaren. Man muss anzuerkennen wissen, dass beide, Buddhismus und Christentum, zutiefst an die Frage von Leiden und Tod rühren.

Kurz, der Buddhismus bildet mit der koreanischen Mentalität eine Einheit; das muss man verstehen und akzeptieren. Eine Verkündigung des Evangeliums, die gelingen will, muss sich in diese Realität fügen. Das ist auch der Grund dafür, warum in diesem Teil der Welt Christus zunehmend als der Auferweckte schlechthin vorgestellt wird und jedes menschliche Sein als Träger eines christlichen Wesens, dem es sich durch eine qualifizierte Meditationspraxis nähern kann.

Hans Küng bedauert in seinem Buch *Christ sein*⁹ den geringen Anteil, um nicht zu sagen das nahezu gänzliche Fehlen des Einflusses ostasiatischer Theologien auf die Entwicklung des westlichen theologischen Denkens. Das heißt, dass die Begegnung mit Immigranten fernöstlicher Herkunft, seien es auch Christen mit minimaler Glaubenssubstanz, wie viele Vietnamesen etwa, oder solche, die im Westen¹⁰ zum Christentum konvertierten, ein ausgezeichnete Ort für einen Dialog sein kann. Dennoch hängt seine Fruchtbarkeit letztlich von der Art und Weise ab, wie die Betroffenen ihr religiöses traditionelles (buddhistisches) Erbe wirksam in ihr christliches Leben integriert haben.

Können Christen wirklich Zazen mit Gewinn praktizieren?

Ich komme nun zum Kern des Themas, indem ich den Sinn des Wortes *Zazen* erkläre. Es handelt sich um einen Terminus mit zwei chinesischen Bestandteilen – japanisch ausgesprochen –, die jeweils „meditieren“ (*zen*)¹¹ und „sitzen“ (*za*) bedeuten. Die Frage, die uns beschäftigt, kann also so formuliert werden: Können Christen wirklich im Sitzen mit Erfolg meditieren? Wie man feststellen kann, überschreitet die Frage, so formuliert, den engen Kontext des japanischen Zen, um die Gesamtheit der buddhistischen Meditationsformen einzubeziehen. Nebenbei gesagt, hat die Sitzhaltung selbst nur eine relative Bedeutung in dem Maße, in dem die buddhistische Meditation genauso gut in anderen Haltungen erfolgen kann. Die Meditation eines wahren Zen-Schülers ist übrigens derart, dass sie von selbst 24 Stunden anhält, sei es im Wachen oder im Schlafen.

⁹ Zit. nach der franz. Ausgabe *Etre chrétien*. Paris 1978, 239.

¹⁰ So Claire Ly, Autorin von *Revenue de l'enfer: quatre ans dans les camps des khmers rouges*. Paris 2002.

¹¹ *Zen* ist die Verkürzung von jap. *zenna*, die verwendet wird, um sanskr. *dhyaṇa* („Meditation“) wiederzugeben.

Grundsätzlich scheint es evident, dass ein Christ mit Erfolg meditieren kann, ob im Sitzen oder in einer anderen Haltung. Das bestätigen zahlreiche Buddhisten von Indien bis Japan, von Vietnam bis Korea. *Satya Narayan Goenka* schlägt die Vipassanâ-Meditation vor,¹² eine Technik, die authentisch, nicht sektenhaft sein will, in Übereinstimmung mit der originalen Unterweisung des historischen Buddha, gleichsam als wäre sie in das *Sûtra der Schule der Aufmerksamkeit*¹³ aufgenommen.

Indessen hat der Vatikan nicht aufgehört und hört nicht auf, die Christen vor allen Formen meditativer Übung zu warnen, wobei er nicht ausdrücklich auf die Mittlerrolle Christi Bezug nimmt.

In Wirklichkeit beweist die Erfahrung, dass keine Technik oder Dynamik der Meditation behaupten kann, im reinen Sein zu existieren, d.h. außerhalb eines Systems bestimmter metaphysischer Koordinaten, selbst wenn dies nicht in Erscheinung tritt oder unbewusst ist, verborgen oder verneint wird. Aus diesem Grund stellt Küng fest, dass „die Richtlinien für die buddhistische Meditation durch ein typisch buddhistisches Interesse gezeichnet und an ihm orientiert sind – angefangen bei den einfachsten Meditationsübungen bis hin zum fortgeschrittenen Stadium“.¹⁴

Im Buddhismus hat die Meditation als letztes Ziel die Verwirklichung des Buddhaseins. Sie schreibt zusammen mit Moral und Weisheit die Dreiteilung¹⁵ des achtfachen Weges auf ihre Fahnen mit dem Ziel, den Schüler zum endgültigen Aufgeben des Leidens zu führen.

Der theoretische Unterricht (*dharma*) des Buddhismus des Großen Fahrzeugs (Mahâyâna), als dessen Begründer vor allem *Nâgârjuna* (Ende 1. Jh.) gilt, beruht auf einer unbeweisbaren Voraussetzung: auf dem Gesetz einer Bedingungen unterworfenen Gemeinschaftsarbeit oder dem Gesetz der Arbeit in Abhängigkeit. Anders formuliert, handelt es sich um die Behauptung von der Leere aller Erscheinungen: Weil alles Sein bedingtes Sein ist, also das Ergebnis einer Ursache, hat nichts eine reale Existenz. Diese Behauptung ist schließlich nicht das Ergebnis einer Beweisführung, sondern einer Erkenntnis auf mystischer Ebene: des *prajnâ*.

„Leere der Leere, alles ist Leere.“ So nennt sich die Voraussetzung einer Beweisführung, von der her sich die ganze Metaphysik des Großen Fahrzeugs aufbaut. Diese Lehre von der Leere nennt sich auch die Lehre des Mittleren Weges, weil sie uns einen Weg vorstellt, der weder auf die Philosophie des Seins noch auf die des Nicht-Seins abhebt. Der Mittlere Weg hält sich in der Mitte der beiden Extreme des Denkens, so dass man von jeder Erscheinung sagen kann: dass sie

¹² So genannt in der Pâli-Sprache.

¹³ Vgl. S.N. Goenka, *Discourses on Satipatthâna Sutta*. Igatpuri/Indien 1999.

¹⁴ Vgl. H. Küng, *Christentum und Weltreligionen*. München 1984; zit. nach der franz. Ausgabe *Le christianisme et les religions du monde*. Paris 1986, 428.

¹⁵ Sanskr. *Sîla*, *samâdh* und *prajnâ*.

ist, dass sie nicht ist, dass sie ist und gleichzeitig nicht ist, dass sie weder ist noch nicht ist – die Gesamtheit dieser vier Behauptungen gestaltet sich zu dem, was einige das „Tetralemma“ nennen. Aber ich wiederhole, man kann den Mittleren Weg nur erfahren, indem man im Laufe der meditativen Praxis zur Intuition seiner Wirklichkeit gelangt. *Edward Conze*, einer der großen Buddhismusforscher des 20. Jh., sagt es deutlich: „Der Mittlere Weg wird nur in der Meditation verstanden, das heißt durch Erfahrung, nicht intellektuell.“¹⁶ Diese Meditation ist konzipiert, um die Erfahrung der Abwesenheit¹⁷ der eigenen Wirklichkeit zu ermöglichen, anders gesagt: die Erfahrung der wesentlichen Leere meiner Person ebenso wie aller Erscheinungen.

Im Hinblick auf die Gegebenheiten, die oben genannt sind, muss man den Schluss ziehen, dass die Praxis des Zazen auf einer metaphysischen Voraussetzung beruht – der Leere seiner selbst und aller Erscheinungen; dies bewusst zu machen, ist ihr klares Ziel. Das bedeutet, dass eine buddhistische Meditations-technik – wenn ohne Farbe, wenn neutral, wenn transparent, wie sie sich verstehen will – sich unfehlbar durch eine konkrete Form definiert und auf die Verwirklichung der Erfahrung eines bestimmten Inhalts hin orientiert ist: die Leere.

Angemerkt sei, dass die Leere nicht ein rein negativ zu verstehendes Konzept ist. Ganz wie es auch von Philosophen heißt, dass der Gedanke Platons nicht so platonisch war, wie man denkt, oder Descartes nicht so cartesianisch war wie seine Schüler, war Nâgârjuna – wenn nicht der größte, so doch einer der größten Exegeten der Leere – nicht so nagarjunäisch, wie einige glauben und erklären wollen. Das heißt, dass sein Denken, was auch immer es sei, auch einen Aspekt hat, den man als sehr bejahend oder positiv beurteilen kann.

Was geschieht konkret, wenn ein Christ Zazen praktiziert?

Alles bisher Gesagte macht begreiflich, dass die Person, die sich der Praxis einer Meditation nach buddhistischem Stil zuwendet, in eine andere Erfahrungswelt eintritt als die, auf die sich die christliche Identität bezieht: Sie kann sich dessen bewusst sein oder es ignorieren oder es ignorieren und sich dessen bewusst sein bzw. es weder ignorieren noch sich dessen bewusst sein. Das, was geschehen kann, ändert sich Schritt für Schritt, je nach den Umständen und der Persönlichkeit des Meditierenden. Intensität und Dauer der Praxis, ebenso der Kontext bestimmen so viele entscheidende Faktoren. Geschieht die Meditation in Asien mit orientalischen Buddhisten unter der Leitung eines buddhistischen

¹⁶ E. Conze, *Further Buddhist Studies*. Oxford 1975, 143: „It is not sufficient to be intellectually convinced of the emptiness of everything. This knowledge must also be realized in direct spiritual experience.“ (Es reicht nicht, intellektuell vom Leersein überzeugt zu sein. Diese Erkenntnis muss auch in unmittelbare geistliche Erfahrung umgesetzt werden.)

¹⁷ Sanskr. *anâtman*.

Lehrers und substantieller Unterweisung? Ist der einzelne Mensch östlich oder westlich geprägt? Hat er konkrete Kenntnis des Buddhismus oder des Orients? In Extremfällen kann sich überhaupt nichts oder fast nichts ereignen, oder aber man kann das radikale Eintauchen des Meditierenden in eine völlig andere Welt der Erfahrung miterleben.

Es ist ein solches Eintauchen, zu dem ich 1990 in Igatpuri/Indien unter der Leitung Goenkas am Ende von zehn Tagen mit zehn Stunden Meditation ermächtigt wurde. Ich könnte sagen, es war meine Pilgerreise zum Berg Kailash,¹⁸ – doch mit einem Unterschied: Ich hatte mich schon fünf Jahre eingehend mit dem Fernen Osten beschäftigt, indem ich Koreanisch und Chinesisch studiert und mich mit den Anfangsgründen der buddhistischen Lehre vertraut gemacht hatte. Außerdem war ich destiniert, weiterhin in diesem Teil der Welt zu leben. In dieser Hinsicht war ich also vorbereitet, in eine solche Erfahrung einzutauchen, für die ich ein ganzes Jahrzehnt intensiver Suche gebraucht hätte, um mich in das hineinzusetzen, was ich dann erlebt habe, und daraus alle Konsequenzen zu ziehen. Ich habe übrigens von den wichtigen Elementen dieses Werdegangs in meinem Buch (vgl. Anm. 4) berichtet.

Die Schlüsselemente dieser Erfahrung ergeben sich aus wenigem: eine tiefe religiöse Identitätskrise, genauer eine christologische Krise. Während ich ernsthaft die Möglichkeit erwog, buddhistischer Mönch zu werden, prüfte ich immer, wenn auch ungenau, den Sinn meines Festhaltens an der christlichen Tradition. Sie antwortete kaum mehr auf meine existentiellen Fragen, so dass ich mich, hin- und hergerissen zwischen der gewaltigen Zugkraft des Buddhismus und der Erinnerung an meine christlichen Wurzeln, mehr oder weniger in einen Ozean von Unsicherheit getaucht fühlte. Es versteht sich von selbst, dass eine solche Situation beachtliche existentielle Erschütterungen mit sich bringt.

Es kommt vor, dass manche meiner Gesprächspartner versichern, dass man sehr gut Christ und Buddhist sein könne. Ich würde sagen, dass eine solche Behauptung dem Mut derer entspringt, die weder das Christentum noch den Buddhismus kennen. Es ist eine Sache, unter der Bezeichnung »Christ« Zuflucht zum Buddhismus zu nehmen, eine andere, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Während einer Konferenz in Seoul 1989 habe ich Christina Ching sagen hören, dass man einen hohen Grad an Komplexität erreicht haben müsse, um sich in Wahrheit einmal als Christ und einmal als Buddhist ausweisen zu können. Selbstverständlich bin ich mit dieser Behauptung völlig einverstanden. Ich denke auch, dass Christen Zazen mit Gewinn üben können, werde aber im Folgenden einige Bedingungen nennen.

18 Der Berg Kailash in Tibet, auch bekannt unter dem Namen Sumeru, ist nach buddhistischer Vorstellung der Mittelpunkt der Welt.

Einige Bedingungen, um Zazen mit Gewinn zu praktizieren

Zuerst muss man eine genügend gefestigte christliche Identität haben, was bei weitem nicht bei allen, die sich Christen nennen, der Fall ist. Eine solche Identität setzt voraus, dass ein Mensch das eine oder andere Mal in seinen Leben auf entschiedene und unumstößliche Weise zu Gunsten der Nachfolge Jesu gewählt hat. Anders gesagt: Er muss entschieden auf einen klaren Anruf Jesu geantwortet haben, indem er sein ganzes Sein einsetzt. Das ist es, was die Tradition der geistlichen Übungen des heiligen Ignatius Erwählung nennt. Ebenso sollte ein Mensch sich dessen bewusst sein, was er tut, und dass er es zusammen mit anderen tut, auf der Suche nach demselben Weg. Es müsste auch als selbstverständlich gelten, die Erkenntnis zu vertiefen, dass man seine eigene Tradition hat, die zur Entdeckung der Tradition des anderen in Beziehung zu setzen ist. Es versteht sich von selbst, dass man nicht Christ sein und – außer vielleicht während eines begrenzten Zeitabschnittes – ausschließlich buddhistische Meditation üben kann.

Die Wichtigkeit dieser Bedingungen zu unterschätzen heißt, die Tatsache zu verkennen, dass die Psyche nicht in Beziehung zu etwas anderem treten kann ohne ein Minimum an Zusammenhang, insbesondere wenn es sich um eine Annäherung an eine so starke Tradition wie die des Buddhismus handelt. Die Analogie zur Erlernung fremder Sprache hilft, das zu verstehen: Es ist nicht möglich, eine andere als die Muttersprache korrekt zu erlernen, wenn man nicht schon über ein angemessenes Können verfügt. Ist das nicht der Fall, wird man immer nur eine hybride Sprache sprechen, die weder die eigene noch die fremde ist. Man riskiert dabei, es ebenso zu machen wie ein Christ, der ohne echte Identität den Buddhismus entdecken und aus seinen Quellen schöpfen will.

Die christliche Tradition und die Praxis des Zazen

Ziel dieses Abschnittes ist nicht, ein erschöpfendes Bild der buddhistischen Meditationspraxis von Christen überall auf der Welt zu vermitteln. So werden Afrika, Amerika und zahlreiche europäische Länder hier nicht erwähnt. Zweck ist vielmehr zu zeigen, dass das Phänomen wirklich existiert und eine Nachfrage auf Dauer besteht.

Seit den Nachkriegsjahren hat sich in Japan eine christliche Tradition der Zazen-Praxis durchgesetzt. Sie wurde wesentlich gefördert u.a. durch P. Pédro Arupe, dem späteren General der Gesellschaft Jesu, als er Provinzial der Jesuiten in diesem Land wurde, und zwar so sehr, dass aus der japanischen Provinz der Jesuiten mehrere Spezialisten des christlichen Zazen hervorgegangen sind; unter ihnen sind *William Johnston*, *Kakichi Kadowaki* und *Enomiya Lassalle*

(†1991) die bekanntesten. Schüler Lassalles haben Zentos in verschiedenen Ländern Europas gegründet, so dass sich in Deutschland nicht-christliche Zen-Schüler beklagten, sie bekämen Konkurrenz, wobei die Öffentlichkeit bezüglich des Angebots getäuscht werde. Ebenfalls in Japan, aber bei den Dominikanern, erfreut sich auch *P. Oshida* internationalen Ansehens.

In Deutschland ist die christliche Praxis des Zazen ebenso an Namen gebunden, u.a. an den des Philosophen und Psychotherapeuten *Karlfried Graf Dürckheim* und des Benediktiners W. Gliessis.¹⁹ Der eine wie der andere hat Zentren von großer Ausstrahlung gegründet. Doch hat P. Gliessis – über 75 Jahre alt – vor einiger Zeit ein Lehrverbot durch die römische Glaubenskongregation erhalten. Zu diesem Thema hört man überall sagen, es sei nicht er, der ein Problem mit der Kirche habe, wohl aber habe die Kirche ein Problem mit ihm.

In Frankreich und Belgien haben inzwischen einige Priester und Nonnen eine Tradition der christlichen Zazen-Praxis eingeführt. Auch wenn ihre Arbeit in mehreren Punkten zu wünschen übrig lässt, hat sie ihre Schüler und scheint klar auf Dauer hin angelegt zu sein. Hier kann man u.a. die Namen *Jacques Breton*, *Pierre de Béthune*, *Benoît Billot* und *Bernard Rérolle* (†) nennen.

Westlich des Pazifik, manchmal besser bekannt unter dem alten Namen „Meer von Japan“, also in Korea, praktizieren zahlreiche Christen Zazen in buddhistischem Kontext, ohne Rücksicht auf formelle und wiederholt ausgesprochene Verbote ihrer Bischöfe. Kurz: Ob einverstanden oder nicht, muss man das reale und auf Dauer angelegte Phänomen buddhistischer Meditationspraxis bei Christen an verschiedenen Orten der Welt anerkennen.

Warum greifen Christen auf die Techniken buddhistischer Meditation zurück?

Man kann also nicht umhin, sich zu fragen, warum viele Christen auf solche Mittel einer anderen Tradition zurückgreifen, statt sich dessen zu bedienen, was im Schoß ihrer eigenen Tradition schon vorhanden ist. Oder auch, warum sie sich gelegentlich beider Traditionen bedienen. In Asien geht es ganz einfach darum, in ihr Glaubensleben ein wichtiges Element – wenn nicht sogar das wichtigste – ihres kulturellen und religiösen Erbes einzugliedern. Anderswo auf der Welt mag der Grund sein, dass sie keine anderen Arten von Meditation kennen oder sie einen Bedarf empfinden, ihre Gebetsmethoden zu ergänzen.

¹⁹ Anm. der Redaktion: Hinter „W. Gliessis“ verbirgt sich vermutlich der falsch verstandene Name Willigis Jäger OSB. Außer den Angaben über Ordenszugehörigkeit und Alter trifft auf ihn auch der Hinweis auf den Konflikt mit der Glaubenskongregation (2001) und das anschließende Rede-, Schreib- und Auftrittsverbot zu. Zur Feststellung, nicht er habe ein Problem mit der Kirche, sondern die Kirche mit ihm vgl. W. Jäger, *Das Leben ist Religion*. München 2005, 89: „... das ist weniger ein Konflikt, den Willigis Jäger mit der Kirche hat, als ein Konflikt, den die Kirche mit sich selbst hat.“ [Herv.d.Red.].

Dagegen wird gewöhnlich eingewandt, dass alle diese Leute, wenn sie sich nur Mühe gäben, das Gleiche in einem traditionell christlichen Gebet finden könnten. Aber selbst wenn dies sich als zutreffend erweisen sollte, bleibt die Tatsache, dass diese Menschen im Rückgriff auf die buddhistische Meditationstechnik das erhalten, was ihnen zum Leben hilft. Andernfalls muss man zugestehen, dass der buddhistische Anteil ihnen etwas Neues bringt, nicht mehr und nicht weniger als eine Ergänzung zur christlichen Tradition.

Wenn also offenkundig ist – dem zum Trotz, was gewisse Leute zu erzählen wagen –, dass Jesus nie Zazen nach der japanischen Methode praktiziert hat, könnte man sagen, so meine ich, dass ein Mensch wie Ignatius von Loyola sich heute mit Zazen anfreunden würde.²⁰ Die Ermahnung von P. Arrupe zur Praxis dieser Übungen (vgl. weiter oben) klingt wie ein Beweis hierfür. Wenn man sich zwischen Lotos und Kreuz entscheiden muss, um in einem Bereich verwurzelt zu sein, darf man nicht vergessen, dass eine solche Verwurzelung genau das ist, was eine Aussöhnung von Lotos und Kreuz ermöglichen kann. Obwohl ich kein Buddhist bin, bin ich, ich wiederhole es, ein Christ, der eine existentielle Beziehung zum Buddhismus hat.

Welchen Gewinn haben Christen von der Zazen-Praxis?

Zugegeben, sehr oft geraten manche nur in Verwirrung. Ich habe mit vielen zu tun, die zwischen dem Ozean des Buddhismus und dem des Christentums hin- und herschwanken, ohne dahin zu kommen, sich in der einen oder anderen der beiden Traditionen zu verwurzeln. Das ist eine mehr oder weniger gangbare Situation, an die sich aber trotz allem manch einer auf Dauer anpassen zu können scheint.

Dennoch gibt es viel konkretere und positivere Wirkungen. In einem Diskussionsbeitrag während dieses Kollegs z.B. war von einer viel tieferen existenziellen Verwurzelung, von Steigerung der Kreativität, von der Qualität der Aufmerksamkeit und Konzentration ebenso die Rede wie von einer viel größeren Öffnung für die heilige Schrift. An jedem Einzelnen liegt es, sein eigenes Zeugnis einzubringen. Hier also einige Aspekte meines Zeugnisses:

Zuerst bestand ich auf einer radikalen Apophasie, d.h. einer *via negativa* mit allen Konsequenzen. Anders gesagt, handelt es sich um die direkte Versenkung in die Praxis einer meditativen Askese, die nicht mehr durch das *Wort* vermittelt wird und die das „Ich“ des menschlichen Seins und das „Du“ Gottes nicht mehr ins Spiel bringt. Das ist für einen Christen wirklich sehr schwierig. Daher ist es wichtig, sich darüber klar zu sein, dass der Absolute das Denken an Ihn

²⁰ Vgl. hierzu R. Champagne, *Zazen in Loyola*, in: Cahiers de spiritualité Ignatienne 27 (2003), 97–107.

nicht nötig hat, sei es in einer expliziten oder impliziten Form, um da zu sein und sich zu schenken. Wie Meister Eckhart als Paradox formulierte: „O mein Gott, befreie mich von dir.“ Aber alles Konzept loszulassen, kann ganz sicher in eine Dynamik des Todes und der Auferstehung münden. Wie Christus im Johannes-Evangelium sagt: „Es ist gut für euch, dass ich fortgehe.“ (Joh 16,7).

Was den Glauben angeht, so resultiert in gewisser Weise aus dieser Askese ein tiefer und radikaler Übergang vom Unwesentlichen zum Wesentlichen. Dies äußert sich in einer unendlichen Freiheit gegenüber der historisch gegebenen Kirchengestalt und einem vielmehr auf die Person Christi selbst zentrierten Glauben, deutlich fokussiert auf die fortgesetzte Lektüre der Evangelien. Das Evangelium allein genügt in der Tat, um den Grund zu einer umfassenden Spiritualität zu legen, verstanden als Dynamik, christusförmig zu werden (Eph 4,13).²¹ Sind wir nicht erwählt, in dem einen Sohn Söhne und Töchter zu werden – schon von vor Weltbeginn an? (Eph 1,4–5). Sind wir nicht alle ebenso Kinder Gottes wie Kinder unserer Eltern? Obwohl sie noch nicht in Fülle angekommen ist, ist diese Wirklichkeit schon da und in Verwirklichung begriffen. Die Apophasie, zu der die Praxis des Zazen führen kann, erlaubt, nicht weniger gelassen zu akzeptieren, dass man nicht weiß, wo man sich befindet, woher man kommt und wohin man geht. Denn all das zu wissen, bedeutet allzu oft, der geheimen Alchemie der Gottwerdung, die sich im Herzen des Menschen vollzieht, ein Hindernis aufzubauen. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Früchte der *via negativa*, die mit dem Zazen begonnen hat, dem Gesetz des Übergangs vom Erfassen zum Erfasstsein entsprechen wie die Beziehung zwischen Sein und Handeln. Anders gesagt, geht es darum, im Heiligen Geist völlig in die Teilhabe an der Auferweckung Jesu einzutreten.

Eine andere Frucht dieser Askese beruht auf dem spontanen Verzicht, gegenüber anderen Religionen eine Haltung von Über- oder Unterlegenheit anzunehmen. Im Allgemeinen ist es uns unmöglich, eine echte Erfahrung des Absoluten zu machen, ohne beinahe sofort zu einer vermeintlichen Überlegenheit überzugehen, die die Möglichkeit ausschließt, den Wert ähnlicher Erfahrungen in anderen Traditionen ganz und gar anzuerkennen. Wenn das Absolute, das sich nur in Christus schenkt, für mich absolut besser ist, ist es deshalb für einen anderen nicht genauso, obwohl sich das auf die Ewigkeit bezogen ändern könnte. Dem Maß meiner eigenen tiefen Erfahrung nach, die ich erfassen kann, könnte ein anderer den Gegenstand seines Glaubens als absolut besser empfinden, obwohl diese Glaubensvorstellung sich von meiner unterscheidet. Aber ich würde natürlich nicht akzeptieren, dass diese mir als besser oder überlegen vorgestellt wird. Die religiöse Geschichte der Menschheit bietet eine Vielzahl gleichzeitiger Zentren, jeweils erlebt als Absolutes von den Gläubigen der verschiedenen religiösen und

21 Oder „Christus zu werden“.

menschlichen Traditionen, die sich damit verbinden. Ich glaube zutiefst, dass der Dialog von einem Zentrum zum anderen ein kategorischer Imperativ ist.

An dem Punkt unterstreiche ich mit Nachdruck, dass mich der Dialog mit dem Buddhismus dazu führt, mich ernsthaft nach dem Stellenwert gemeinsamer Begriffspaare zu fragen, sei es persönlich und unpersönlich, Logik und Mysterium, in sich, außer sich usw.: Dinge, die sehr oft herausgestellt werden, um die Unterschiede zwischen Buddhismus und Christentum darzustellen. Zwanzig Jahre, die ich dem Studium des Fernen Ostens gewidmet habe, haben mich immer mehr verstehen lassen, dass die Suche danach, die Zivilisationen dieses Gebietes der Welt auf der Grundlage von ihnen fremden Konzepten zu erklären, beinahe immer damit endete, völlig an dem vorbeizugehen, was sie uns zu lehren und zu geben haben.

Zusammenfassung

Um zum Ende zu kommen, würde ich sagen, dass die Praxis der ursprünglichen buddhistischen Meditationstechnik einen Teil meiner Religiosität wachgerüttelt hat und mir Mut macht, bis in ihr Herz vorzudringen – weit entfernt, mich von den Koordinaten meiner ursprünglichen Tradition loszureißen. Leben und Werk Teilhards de Chardin, eines der größten Mystiker des 20. Jh., lässt uns verstehen, dass Osten und Westen Grenzen sind, die Polaritäten aufdecken, nicht nur geographische, sondern auch in der Tiefe eines jeden von uns gegenwärtige.²² Entsprechend dem Erdteil, in dem man geboren ist, herrscht der eine Pol vor. Der andere ist nicht weniger da, wie ein auf seine Erweckung wartendes Potential. In diesem Sinne fühle ich mich wie ein Empfänger aus dem Westen, der einen östlichen Sender in Gestalt des Buddhismus aufnimmt. Mein Glaube als Christ kann alles gewinnen, wenn er sich dieser Tradition anderen Ursprungs annimmt. Ich denke nicht daran, Buddhist zu werden, ich brauche nur Christus und Buddha sich in mir begegnen zu lassen.

In diese Richtung geht sicher auch, wenn Toynbee am Ende seines Lebens die Durchdringung des Westens mit dem Buddhismus zum größten historischen Phänomen des 20. Jh. erklärt. Wir gehören zu den ersten Generationen von Zeugen und Akteuren dieses Geschehens, das schon jetzt, dem Beispiel der Durchdringung Chinas mit dem indischen Buddhismus folgend, begonnen hat, die Menschheit in ein Abenteuer tief greifender Veränderungen zu führen, das mindestens ein Jahrtausend dauern wird.

Aus dem Französischen übersetzt von Renate Kausch

²² Vgl. B. Senécal, *Jésus le Christ* (Anm. 4), 229 ff.